

Der junge Goethe.

Ein Bild seiner inneren Entwicklung

(1749—1775)

von

Dr. Siegm. Schultze,

Privatdocent a. d. Univ. Halle.



Halle a. S.,

Druck und Verlag von C. A. Kaemmerer & Co.

1894.

Ist das Erwähnte mehr für die allgemeine Entwicklung der Sturm- und Drangrevolution wichtig, nämlich für die Annäherung und spätere Verschmelzung seiner beiden Quartiere, so haben doch die wetzlarer Freundschaften noch eine andere Bedeutung speziell für Goethes Entwicklung: sie bringen nämlich unsern Dichter Bürgern nahe, sie bahnen eine Verbindung der beiden grossen lyrischen Dichter an, sie führen dem Goethischen Genius neue Kraft zu. Gotter, Kielmannsegge, Falcke, alle drei waren in mehr oder minder intime Beziehungen zu dem grossen göttinger Dichter, zu dieser zweiten, man könnte sagen, dunklen Sonne des Göttinger Hainbundes, der sich um diese Zeit bilden wird, getreten. Sie verehrten ihn enthusiastisch, fühlten sich durch ihn auf neue Pfade geführt und waren durch ihn auf die englische Litteratur hingewiesen worden. Bürger, ein grösseres, volkstümlicheres Talent als Klopstock, lehrte die Freunde, die englische Balladenpoesie eines Percy zum Urbild zu nehmen. Shakespeare und Percy waren schon damals längst seine Handbücher. Bald in dem einsamen Winter 1772/1773 flammte seine Begeisterung empor und trieb als erste Blüte „Lenore“. Er verstand es, auf Bleichen und in Spinnstuben auf das heimische Volkslied zu lauschen. Er war ein scharfer Spürer, dabei kein blosser Sammler wie Herder, sondern ein echtes Naturgenie voll Feuer und Phantasie. Er bildete die Ergänzung zu Herder, auch für unseren jungen Goethe. War Herder Theoretiker im Volkslied, so war Bürger Praktiker; analysierte und seziierte Herder und hatte dieser Goethen die Eigenschaften und Anlagen, den Charakter des Volksliedes klargelegt, so zeigten ihm Bürgers Gedichte, wie ein echter Dichter das Wesen des Volkslieds auffasste und wie er es neu erzeugte, wieder produzierte, wie er es dem Volke ablauschte und im Volkstone neu erklingen liess. Goethe hatte zwar schon Ähnliches in dem kleinen Fabelliedchen: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn!“ versucht! Aber es

war noch ein bedeutender Schritt, den er zu den ernsteren Stoffen und inhaltvolleren Balladen des Königs von Thule, des untreuen Knaben u. s. w. thun musste. Hier war er durch Bürgers Schule gegangen. Und nicht bloss in der Ballade, auch in der Liebeslyrik nimmt Goethe von Bürger an; wir werden später sehen, wie er in den Liedern an Lilly den schönen Rhythmus und die leichte, natürliche, melodieenhafte Sangbarkeit der ersten Bürgerschen Liebeslieder erklingen lässt. — So konnte Goethe mit Recht bereits nach anderthalb Jahren an Bürger schreiben: „Unsere Stimmen sind sich oft begegnet und unsere Herzen auch!“ — Also auch hierin zeigt sich die wetzlarer Zeit von bedeutungsvoller Tragweite, dass sie Goethes Aufmerksamkeit auf Bürger zu lenken sucht, den Meister der volkstümlichen Ballade und des schmelzenden Liebesliedes.